



Südkorea ist uns vielleicht über neue und preisgünstige Automarken ein Begriff, Nordkorea beschäftigt die Weltpolitik wegen umstrittener Atomprogramme – und dann gibt es da noch den Fischotter – in Korea der Botschafter des Friedens. Aber lesen sie selbst von den erstaunlichen Entwicklungen der Wassermarder in Korea und weltweit, aber auch von der Entstehung eines GRÜNEN BANDES nach europäischem Vorbild. VON ANDREAS KRANZ

Als Wandmalerei mit seiner Leibspeise Forellen oder Maskottchen der Stadt Hwachweon kann man den Otter in Korea nicht übersehen

Als „Ambassador of peace“ – Friedensbotschafter – ist er dort in vieler, wenn nicht aller Munde. Und er posiert in Bronze in überdimensionaler Größe neben den Botschaften der Friedensnobelpreisträger, findet sich mit Forellen in Springbrunnen oder als Maskottchen der Stadt Hwachweon im Nordosten Südkoreas unweit der hermetisch abgesicherten Grenze zu Nordkorea. Dieser eiserne Vorhang hat dem Otter auch zum Status des Friedensbotschafters verholfen. Der Zaun ist nämlich so dicht, dass kein Hase oder Reh je auf die andere Seite gelangen könnte. Die Maschenweite ist zu eng und der Zaun überall mit Sprengkörpern behängt. Nur an einer Stelle ist die Maschenweite breiter: an den Flüssen. Der Fischotter – es ist übrigens die selbe Art wie bei uns in Europa – ist somit das größte an Land lebende Wirbeltier, das bislang die allseits ge-

hasste Grenze überwinden kann. Und so wurde er zum Hoffnungsträger, was er heute darf und kann, sollen einst auch die Koreaner dürfen: ungestraft und ungehindert von hier nach dort gelangen. Um das ganze schon jetzt anschaulich zu machen, hat man auch ein paar Otter mit Peilsendern ausgestattet, um die Durchlässigkeit der Grenze auch glaubhaft unter Beweis zu stellen.

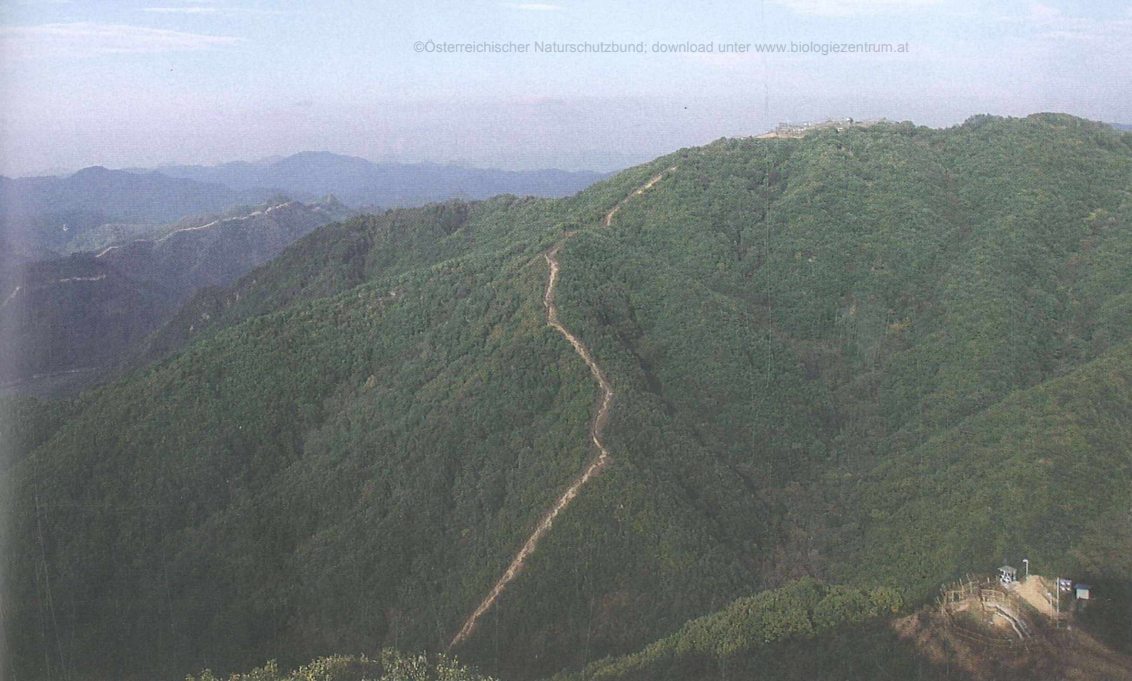
Fischotter als Friedensbotschafter. Auch wenn die wirtschaftlichen Unterschiede zwischen dem Süden und dem Norden wohl deutlich größer sind als jene in den beiden Deutschlands des Jahres 1989, so vermitteln auch die Menschen im reichen Süden den unmissverständlichen Wunsch, diese Grenze zu überwinden. Der Fischotter ist ihnen dafür ein Vehikel und Symbol zugleich. So haben die Südkoreaner im Oktober 2007 den „Weltkongress der

Tierischer Friedensbote



Korea im Zeichen des Fischotters

Bronzene Fischotter sind die Lieblingsspielplätze der Kleinsten



Ein braunes Band zerschneidet die Waldberge und Korea: der letzte verbliebene Eiserner Vorhang wird hoffentlich bald nach europäischem Vorbild zu einem GRÜNEN BAND mutieren.

Fischotterforschung“ ins Land geholt und der Fachwelt vor Augen geführt, wie man den Otter auch für solch rein humanitäre Ziele seit Jahren hegt und pflegt. Der „Ambassador of Peace“, wie sie ihn gerne nennen, ist in der Grenzregion auch für die einfachen Leute ein Begriff. Man findet ihn auch als Maskottchen für Kinder und natürlich in den Medien.

GRÜNES BAND Korea. Für die Zeit nach der Überwindung des Eisernen Vorhangs hat man mit dem Grenzstreifen auch schon Besonderes vor und hat dafür in Europa Anleihe genommen. Auch in Korea soll ein Grünes Band entstehen und so reiste eigens eine koreanische Delegation nach Österreich, um sich beim NATURSCHUTZBUND darüber im Detail zu informieren. Zurzeit zieht sich entlang des Zauns ein vier Kilometer breiter Streifen quer über die Halbinsel, den seit 50 Jahren kein Mensch betreten hat, auch das Militär nicht, weshalb sie den Streifen auch entmilitarisierte Zone nennen. Daran schließen dann beiderseits militärische Sperrgebiete an – gute Voraussetzungen also für ein Naturschutzgebiet der Sonderklasse.

Zurück zum Otter. Mit dem Kongress im Oktober (International Otter Colloquium, 10.-16. 10. 2007) unter der Patronanz der IUCN gelang es den Koreanern, den Fischotterforschern aus aller Welt völlig neue Dimensionen des Artenschutzes vorzuführen. Es geht nicht um den abstrakten Schutz einer Tierart, man verleiht ihr neue Funktionen und dadurch bekommt sie auch einen konkreten Nutzen. Der charismatische Fischotter, der ja an der Spitze aquatischer Nahrungsketten steht, wird so zu einer völlig neuen Art von Flagshipspecies, einer Zeigerart für Hoffnung auf Frieden. Dass dies langfristig auch dem

Schutz des Otters gut tut, bezweifelt niemand. Gerade in Südkorea sind seine Lebensräume durch dichtest bebaute Täler, Straßen und Wasserkraftwerke massiv beeinträchtigt. Übrigens: Zur nächsten Tagung 2010 treffen sich die Otterfachleute in Italien zum Thema „Global Warming“.

Südamerika: Ökotourismus und Riesenotter

Dass Fischotterschutz und Fischotterforschung weit mehr sein kann, kam aber auch in diversen Fachbeiträgen der Kongress-Teilnehmer zum Ausdruck. In Süd-

Riesenotter im Amazonas-tiefland

© Nicole Duplaix





Indische Otter an der Leine, bereit zum Fischfang und rechts nach getaner Arbeit: sie dürfen nahe dem Ufer ein paar Fische für den eigenen Magen fangen

© Mohammed Mostafa Feeroz

Riesenotter und Kaiman: ein Magnet für Ökotouristen

© Nicole Duplaix

amerika nehmen die Bestände der Riesenotter zu. Diese knapp zwei Meter langen Raubtiere sind rein tagaktiv, leben in Rudeln, heißen deshalb auch Wölfe der Flüsse und benehmen sich wie Könige: Taucht ein Mensch auf, ergreift man nicht gleich die Flucht, sondern inspiziert den Eindringling und kommt dabei oft auf wenige dutzend Meter nahe. Das hätte ihnen bald das endgültige Ende beschert, nur allzu leicht waren die Tiere so abzuschießen. Es war mehr Spaß und Tollerei, denn der Pelz taugt nicht viel und auch die Konkurrenz um Fische spielte keine Rolle. Nun hat man trotz der unglaublichen Weiten des Amazonastieflandes und trotz allgegenwärtiger größerer Probleme solche Abschlüsse soweit unter Kontrolle gebracht, dass sich die Bestände wieder erholen. Und man hat auch erkannt, dass der Riesenotter durchaus von Nutzen für die Menschen sein kann. Die gute Beobachtbarkeit dieser Tiere und die Unsichtbarkeit der meisten anderen den Urwald bewohnenden Säugetiere prädestinieren sie als Motor für Ökotourismus. Man kommt um Riesenotter zu sehen. Die örtlichen Tourismusunterneh-

mer haben bald erkannt, dass geregelter und rücksichtvoller Tourismus allemal wirtschaftlich nachhaltiger ist und befolgen nach jahrelanger Überzeugungsarbeit vor Ort die Ratschläge der Wildbiologen um die Tiere nicht zu stören, insbesondere in der sensiblen Phase der Jungenaufzucht.

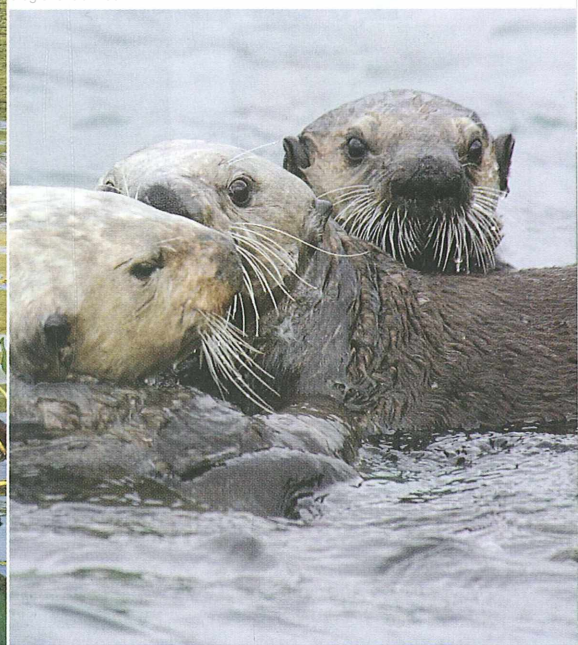
Bangladesch: Otter als Fischergehilfen

Um die sozioökonomische Funktion von Fischottern ging es auch in einem Beitrag aus Asien: Dort steht eine uralte Methode des Fischfangs vor dem baldigen Aus, wenn es nicht gelingt über den Ökotourismus Geld für die betroffenen Fischer zu lukrieren: In Bangladesch werden seit jeher Indische Otter zum Fischfang gehalten. Die Otter werden an der Leine ins Wasser gelassen. Bei Nacht macht man sich an die Arbeit. Die Otter haben die Aufgabe, Fische in ein Netz zu treiben und das funktioniert bei bescheidenen Ansprüchen ganz gut, pro Nacht werden so 4 – 12 kg Fisch erbeutet. Gut vorstellbar ist, dass diese Fischer zu den ärmsten Menschen des Landes zählen und sich daher mehr

und mehr von dieser Art des Broterwerbs abwenden. Heute gibt es gerade noch 300 aktive Fischer, vor 10 Jahren waren es noch dreimal so viele. Wenn diese Art des Fischfangs nur noch in Büchern nachlesbar sein wird, wird diese Welt wieder um ein Stück Kulturgeschichte, aber auch ein gutes Beispiel von Artenschutz ärmer sein. Man holt sich für diesen Fischfang ja keine Wildfänge und hält das Image der Otter in der lokalen Bevölkerung hoch.

Pazifik: Seeotter, Fischfangmethoden und Klimawandel

Aus dem nördlichen Pazifik wurden Auswirkungen der Klima- und Meeresveränderungen am Beispiel der putzigen Seeotter zelebriert. Diese werden nämlich neuerdings vom nicht minder spektakulären und geschützten Killerwal im großen Stil gefressen. Die Otter sind eine leichte Beute, fürwahr, wie Wollbälle schwimmen sie im Meer und auf Seetangwäldern dahin. Warum haben die Killerwale aber nicht schon früher Jagd auf die Otter gemacht? Wir erkennen Bruchstücke des Puzzles schon deutlich, es hängt mit dem



drastischen Rückgang von Fischen, aber auch mit jenem der Robbenbestände zusammen, die bislang Hauptbeute dieser Wale waren. Was bleibt den Walen also anderes übrig, als sich neue Jagdgründe zu suchen, wenn nötig auch neue Beutetiere? Hinter all dem stehen die ausbeuterischen Fischfangmethoden und nicht zuletzt tief greifende Veränderungen auf dem Planeten, die vermutlich über Veränderungen des Klimas gesteuert werden.

Afrika: Fleckenhalsotter als Globalisierungsverlierer

Eine negative Auswirkung der Globalisierung war das Thema eines Beitrags aus Afrika: Am Lake Viktoria in Kenia streiten sich der Fleckenhalsotter und der vom Menschen eingebürgerte Viktoriabarsch um dieselbe Nahrung, kleine Fische. Eben diese kleinen Fische sind die letzte verbliebene Nahrungsbasis für die heimischen Fischer. Letztere können nicht, wie die großen Firmen, mit seetüchtigen Booten weit hinausfahren, um große Exemplare des teuren und für den Export bestimmten Viktoriabarsches zu fischen. So wenden

sich die örtlichen Fischer in ihrem Konkurrenzkampf, der wirklich schon ein Kampf ums Überleben ist, gegen den Otter, der ihre Netze und Reusen plündert. Was hier nach einem klassischen Konflikt aussieht, entpuppt sich beim näheren Hinsehen als vertracktes globales Problem mit Wurzeln in der näheren Vergangenheit, aber mit wenig Hoffnung auf Lösung in absehbarer Zukunft. Man hat den Nilbarsch, der heute allen unter dem Namen Viktoriabarsch bekannt ist, in den 1960er Jahren am Viktoriasee angesiedelt. Die Rechnung schien aufzugehen, der Fisch gedieh prächtig, so auch die Wirtschaft. Seit 2000 machen sich aber Anzeichen einer Überfischung bemerkbar und die Preise für den Viktoriabarsch stiegen dramatisch. Gut für die Kenianer, mag man glauben, aber der Schein trügt. Am Viktoriasee geht damit eine Verarmung der örtlichen Bevölkerung einher und auch die ökologische Bilanz ist keine gute: Bisher sind durch das Einsetzen dieses Raubfisches 200 heimische Fischarten des Viktoriasees verschwunden.

In Europa ist man nicht unschuldig an der Entwicklung, ist doch der Viktoriabarsch in der Pizzeria nebenan beliebt. Wem der Appetit angesichts der Begleitumstände noch nicht vergangen ist, möge bedenken, dass jene Frachtfieger, die uns den Fisch bringen, nicht leer nach Afrika zurückkehren. Bevor sie in Kenia landen, liefern sie Waffen in den Krisen geschüttelten Nachbarländern ab. Bulgarische und georgische Firmen haben diese Nische des Frachthandels für sich erobert. Welcher heimische Waffenproduzent, sprich welche Firma in der EU hier involviert ist und auf Grund der Viktoriabarschlieferungen weniger für den Transport der Waffen und Rüstung zahlen muss, soll anderen Recherchen überlassen bleiben.

Seeotter von Killerwalen bedroht: der Klimawandel wirft seine Schatten voraus
© Randall Davis, TAMU

Globalisierungsverlierer: Diese Fischer am Viktoria See in Kenia können keinen Viktoriabarsch mehr essen
© Mordecai Ogada

Text und Fotos (wenn nicht anders vermerkt): DI Dr. Andreas Kranz, Wildökologe, 8044 Graz, T 0043/(0)664/252 20 17, andreas.kranz@aon.at

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: [2007_6](#)

Autor(en)/Author(s): Kranz Andreas

Artikel/Article: [Tierischer Friedensbote 28-31](#)